

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 48

Artikel: 2 Millionen Menschen wandern...
Autor: Hell, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

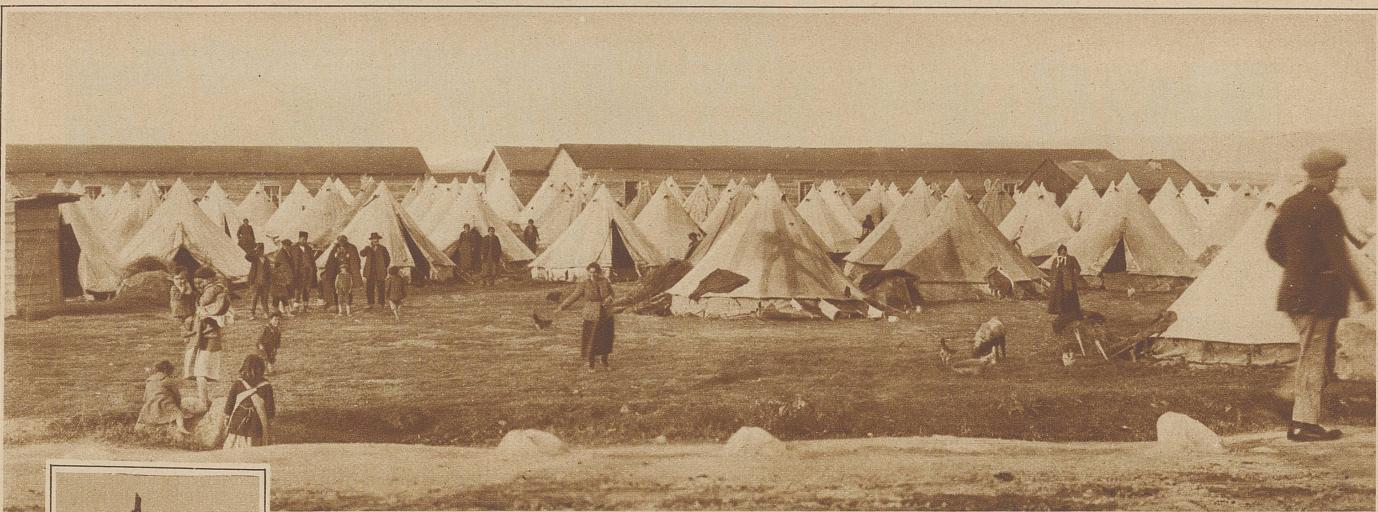
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zeltlager der Flüchtlinge



Wasser, das Notwendigste zum Leben

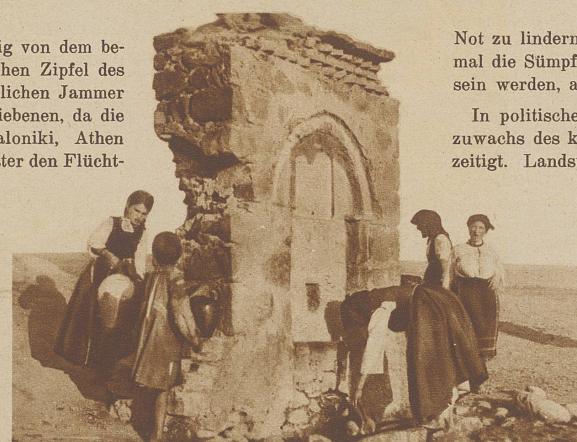
Als mich Bekannte nach meiner Rückkehr aus Griechenland fragten: Wie fanden Sie die Akropolis? konnte ich ihnen nur antworten: Ich fand sie von Flüchtlingsstädten umgeben!

Immer noch spielt das Flüchtlingsproblem in Griechenland die entscheidende Rolle, trotzdem nun bereits sieben Jahre vergangen sind seit jenem kleinasiatischen Ringen, das mit dem Sieg der Türkei und der für die Hellenen katastrophalen Niederlage von Smyrna (im September 1922) schloß, dessen Folge die größte Völkerverschiebung aller Zeiten wurde. Mehr als eineinhalb Millionen anatholische und thrakische Griechen, deren Vorfahren vor 3000 Jahren sich dort angesiedelt hatten, mußten innerhalb zweier Monate auf Grund des Vertrages von Lausanne das Land verlassen, um in ihre ursprüngliche Heimat zurückzukehren; nur 500 000 in Griechenland ansässige Türken wanderten dagegen ihrerseits aus nach Kleinasien. Um zu begreifen, was diese jähre Überschwemmung mit Menschen für das kleine Griechenland bedeutet, vergegenwärtige man sich eine Situation, in der die Schweiz gezwungen würde, urplötzlich mehr als eine Million arbeits- und heimatlose Landsleute sich einzuverleiben.

Die große Öffentlichkeit Europas hat wenig von dem bemerkt, was sich seit jener Zeit im südwestlichen Zipfel des Erdeabschnitts abspielte, angefangen mit dem entsetzlichen Jammer der ersten Tage nach der Landung der Vertriebenen, da die griechischen Küstenstädte Piräus, Volo, Saloniki, Athen einem Feldlager glichen, da die Logen der Theater den Flüchtlingen als Wohnungen zugewiesen werden mußten, weil es an Raum mangelte, sie unterzubringen, da Schiff auf Schiff dort landete und Ratlosigkeit und Verzweiflung den klaren Blick trübten, so daß das Schicksal des Landes besiegelt schien — bis zum Heute, da das Antlitz Griechenlands sich so grundlegend verändert hat, daß sein großes Erbe, die Antike, zurücktritt vor den Problemen moderner Siedlungstechnik. Heute, nach sieben Jahren noch, sah ich Dörfer, aus Zelten bestehend, sah in Saloniki ganze Straßenzüge von aus Kisten und Beinbehältern gezimmerten Behausun-



Flüchtlingsiedlung am Fuße der Akropolis



Am Alexander des Großen Brunnen

5. REISEBERICHT

UNSERES IN DEN BALKAN ENTSENDEN
MITARBEITERS HEINZ HELL

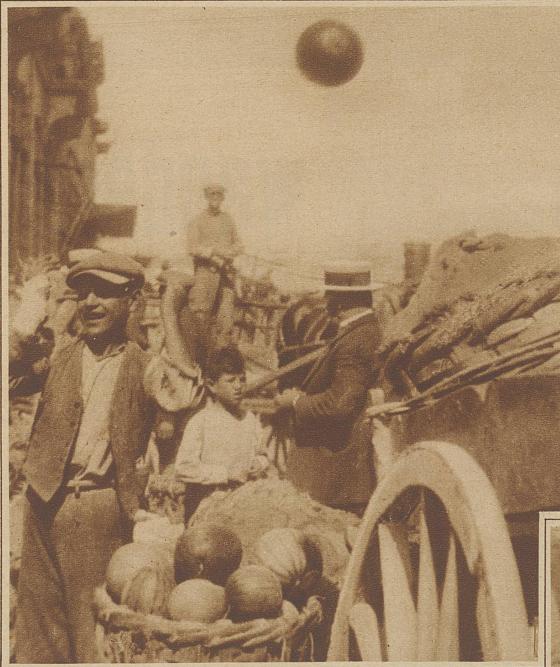
gen, sah das Wandern der Heimatlosen von Ort zu Ort und vernahm aus ihrem Munde die Klage um die verlorene Stätte. Allerdings, vieles ist inzwischen getan worden für die Unglücklichen, der Völkerbund in Genf nahm sich ihrer an und Anleihe um Anleihe konnte zumindest das Allerschlimmste verhindern. Die weitaus größte Mehrzahl der Flüchtlinge ist längst wieder seßhaft geworden. Griechisch-Mazedonien, zuvor eine Einöde im Besitz türkischer Großgrundbesitzer, weist nunmehr über 1000 Ortschaften auf, Städte und Dörfer, die alle denselben Häusertyp, für je eine Familie berechnet, haben und so ein seltsames Bild der Gemeinsamkeit schaffen, wie es wohl hier einzige in Europa dasteht. Freilich, Typhus und Malaria, die Hauptfeinde menschlichen Gediehens in diesen Gegenden, wüteten immer noch wie zuvor, und der Verbrauch von Chinin wird auf 30 000 Tonnen pro Jahr geschätzt. Dennoch, man sitzt wieder auf eigener Scholle, innerhalb eines Landes, das alles für seine Untertanen tut, ihre

Not zu lindern und darf hoffen, in absehbarer Zeit, wenn einmal die Stämme, die Brutstätten der Anopheles, urbar gemacht sein werden, auch bezüglich der Krankheiten Ruhe zu haben.

In politischer Hinsicht hat dieser ungeheure Bevölkerungszuwachs des kleinen Griechenland die allergrößten Folgen gezeitigt. Landstriche, in denen ehemals fremdrassige Elemente erheblich überwogen, wie in Mazedonien die Türken und Bulgaren, sind nunmehr fast völlig hellenisiert worden und bilden dadurch einen gar nicht hoch genug zu veranschlagenden Faktor des Nationalgefühls, der sich in Zukunft hoffentlich noch mehr auswirken wird, als dies heute bereits der Fall ist. Auch rein wirtschaftlich lassen sich die Folgen der Masseneinwanderung noch nicht absehen, denn mit den neuen Griechen kamen Industrien ins Land, die vordem hier unbekannt waren, wie zum Beispiel die Teppichknüpferei und die Seidenfabrikation, deren Handhabung



Strohhütten, die den Flüchtlingen als Unterschlupf dienen



Vom Flüchtlingsmarkt in Piräus. Melonen, das Volksnahrungsmittel

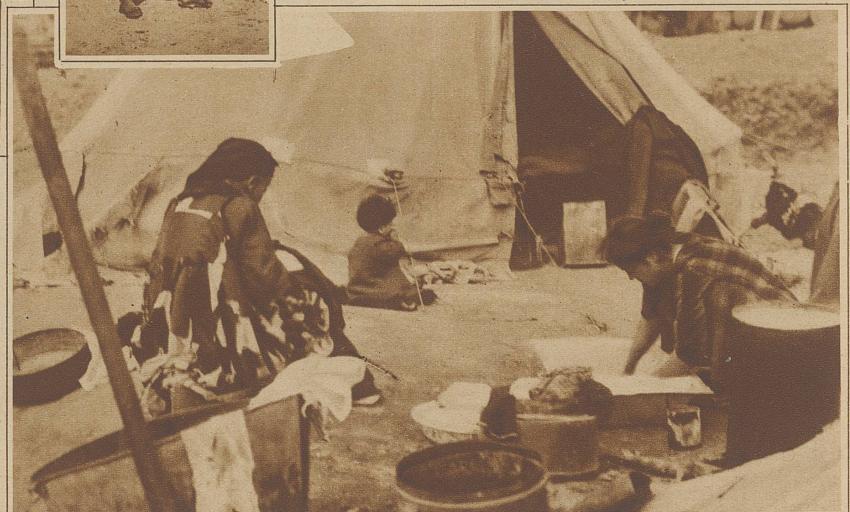
in Anatolien ganz und gar in Händen der Vertriebenen lag. Sehr zum Schaden der Türkei, die ihre allzu harten Maßnahmen längst bereut hat und mit einem Mißbehagen der selbst gezüchteten Konkurrenz zuschaut. — Von welcher Seite aus man das heutige Griechenland auch betrifft, immer wird einem als Erstes das Flüchtlingsproblem ins Auge fallen. Kommt man vom Norden her auf dem Landwege, über Skoplje (Uesküb)-Saloniki, so führt der Schienenstrang durch die weiten Flächen Griechisch-Mazedoniens, die besät sind mit den gleichförmigen Dörfern der Siedler; kommt man auf dem See- wege zum Piräus, so umfängt einen sofort das Getriebe des ungeheuren Flüchtlingsmarktes, der, ein Reservatrecht der neuen Hellenen, nur und nur von diesen beherrscht wird. Noch nie sah ich ein solches Tohuwabohu von Menschen, Tieren, Früchten und Waren aller Art, noch nie vernahmen meine Ohren eine solche Fülle von Geräuschen, litt die Nase derartig unter der Vehemenz von Gerüchen, wie sie hier, un-

mittelbar nach dem Ausbooten, mir entgegenströmten. Tag für Tag versammeln sich die Handeltreibenden aller Branchen, um den Bedürfnissen der Einheimischen und denen der fremden Besucher, besonders der Seeleute, gerecht zu werden, sehr zum Ärger der seßhaften Kaufleute, die in ihnen mit Recht eine starke Konkurrenz sehen und doch machtlos sind,



Frau aus Broussa in Kleinasien

da das Wort «Flüchtlings» gleichbedeutend mit «Unantastbar» ist. — Aber nicht nur im Piräus, auch in der Hauptstadt Athen selbst, und hier noch am krassesten, zeigt sich das veränderte Antlitz des neuen Griechenland. Ganze Viertel sind erstanden, wo vor dem Gärten sich dehnten; längs der Bahn, die Athen mit Piräus verbindet, ziehen sich Straßenzüge hin und verbinden so beide Städte zu einer; das Heiligtum des Landes und Ziel aller Fremden, die hierher kommen, die Akropolis, ist ringsum umgeben mit neuen Wohnstätten, erbaut, um Heimatlosen eine Heimat zu sein. Dazwischen aber finden sich auch hier immer noch, wie in Saloniki und anderswo, jene primitiven Baracken, die das Menschenleben in vollendetster Form repräsentieren, ragen zwischen Schutthaufen und spärlichem Grün die Zeltpitzen derer, die seit Jahren schon kein wirkliches Dach mehr über ihrem Haupte spüren. — In der Tat, riesengroß ist immer noch und trotz aller Hilfsmaßnahmen die Aufgabe der Leiter des Griechischen Staates. Hoffen wir, daß das einmal begonnene Werk bald durchgeführt sein möge und daß dann eine neue Sonne über Hellas die alten Wunden vernarben läßt.



So wohnen die Flüchtlinge vielfach noch heute



Das neuerrbaute Flüchtlingsdorf Kavaklı bei Saloniki